

Doppelgänger

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich im Greisenalter



Sein Leibkammerdiener Eugen Ketterl. Die große Aehnlichkeit ist teilweise auf die sorgfältig nachgeahmte und gepflegte Bartfrisur zurückzuführen, die man heute noch in Wien an vielen kaisertreuen Männern der früheren Generation sehen kann



Hannes Schneider, der bekannte Skimeister, dessen Kunst wir im Film «Der weiße Rausch» bewundern konnten



Hier sein Doppelgänger, auch ein Skifahrer. Es ist Herr Asper, Gemeinderat von Ragaz. Von Hannes Schneider unterscheidet er sich durch die sanfteren Locken und die fehlende Spalte zwischen den beiden mittlern Schneidezähnen



Der ehemalige deutsche Kaiser Wilhelm II.



Der österreichische Offizier Rudolph Slatin, unter dem Namen Slatin Pascha bekannt geworden durch sein abenteuerliches Schicksal im Sudan. Slatin Pascha ist heute 75 Jahre alt. Auf diesem früheren Bild tritt seine Aehnlichkeit mit dem Kaiser Wilhelm II. der Vorkriegszeit verblüffend hervor

DOPPELGÄNGER

Nehmen Sie an, Sie guckten in einen hohen Spiegel, worin Sie sich von Kopf bis Fuß betrachten können. Nehmen Sie ferner an, in einer Anwendung von Selbständigkeit trete Ihr Spiegelbild plötzlich und eigenwillig aus dem Spiegelrahmen heraus und hinein in ein Eigendasein, unbekümmert um das unbeschreiblich dumme Gesicht, das Sie bestimmt dazu machen würden. Sehen Sie, dann hätten Sie einen Doppelgänger! Ueberlegen Sie nun einmal, was alles Ihnen dieser ähnliche «Andere» zufügen könnte! Er könnte auf Ihre Kosten auf Kredit leben, er könnte sich, wenn Sie gerade in den Ferien sind, neben Ihre Gattin an den Mittagstisch setzen und überhaupt in familiärer Hinsicht sein Doppelgängertum in unsagbarer Weise ausnützen, vorausgesetzt, daß dieser «Andere» nur ein Doppelgänger der Figur und nicht auch ein solcher des Charakters ist, in welchem Falle es zwar gar nicht so schlimm wäre. . . . Nun, Spiegelbilder stellen sich nur in Märchen, in der Dichtung und zuweilen im Film auf eigene Füße.

Die Wirklichkeit aber gestattet sich öfter als man denkt den Scherz des Doppelgängertums. Sie rechnet dabei mit unserer verwahrlosten Beobachtungsgabe, die allzugerne kleine Unterschiedsmerkmale übersieht.

Das Doppelgängertum hat selbst da, wo es harmlos auftritt und nicht zu kriminellen und verhängnisvollen Verwicklungen führt, wovon Staatsanwälte zu erzählen wissen, einen Beigeschmack von Tragikomik. Wenn einer genau aussieht wie Bundespräsident Motta oder wie Walter Mittelholzer oder wie Ernst Zahn, und er ist es nicht, wird aber von der Mitwelt ständig mit dem andern, dem falschen, dem größeren Namen angedredet, dann muß er schon ein nettes Quantum Humor und einen Zuschuß Selbstironie besitzen, um sich über die mancherlei Auswüchse des Doppelgängertums lächelnd hinwegzusetzen. Da gefällt uns der Doppelgänger Piccards, der uns auf dieser Seite über seine doppelgängerischen Erfahrungen etwas vorplaudert. Andern aber schmeichelt die Aehnlichkeit, sie nähren ihre Eitelkeit mit ihrem Zufalls-Aussehen und klammern sich krampfhaft an den Bart, ohne den vielleicht die Doppelgängerei erledigt wäre. Wehe dem Coiffeur, der ahnungslos an solch einem Bart oder Schnurrbart herumstutzt! Er riskiert eine Schadenersatzklage!

Wir zeigen auf diesem Blatte einige Doppelgängerpaare. Wenn sie so dicht nebeneinanderstehen, dann fallen uns die Unterschiede leicht auf. Würden wir sie je-

doch getrennt voneinander zu sehen bekommen, auf der Straße, auf dem Bahnhof, im Restaurant, dann fiele es uns fraglos schwer, den Richtigen vom Unrichtigen zu unterscheiden, und auch wir würden für Augenblicke von einer physiognomischen Laune genarrt.

*

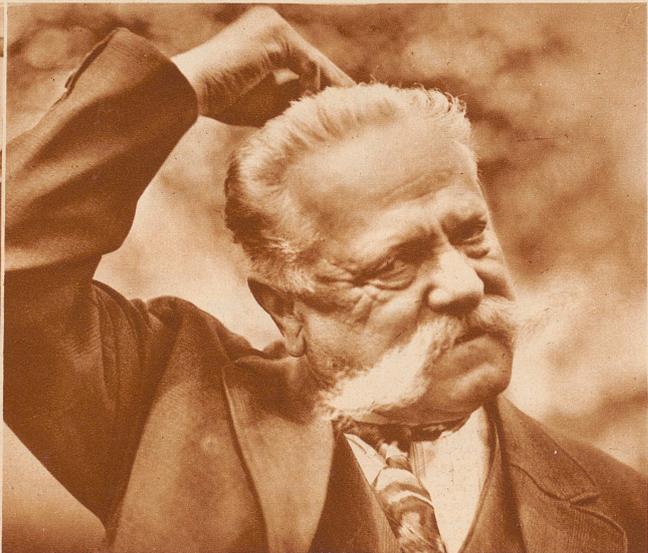
Dr. Max Oetli, Piccards Doppelgänger erzählt:

Sie wünschen ein paar Zeilen über meine Erlebnisse als Doppelgänger von Prof. Piccard.

Unmittelbar nach dem Stratosphärenflug, als das Bild des kühnen Forschers in allen Zeitungen erschien, hatte ich ein recht bequemes Leben. Neben dem üblichen Korb voll Glaszylinder und Schalen mit gärenden Kirschen und schimmelnden Kartoffeln und derlei Dingen, mit denen ich zur Vorweisung von Schulversuchen zum Nüchternheitsunterricht an die Lehrerkonferenzen zu ziehen pflegte, konnte ich damals noch bequem ein Kofferchen, meine Aktenmappe, eine Rolle mit Wandbildern, einen Regenschirm und ein Paket Schriften mitnehmen. Diese merkwürdige Bepackung schien der Verwech-



Dies ist Reichspräsident Paul von Hindenburg



Reichspräsident von Hindenburg ist das nicht, sondern Maschinenmeister Richard Brugger, Zürich. Er ist stolz auf seine Aehnlichkeit mit dem Feldmarschall und hütet sie mit aller nötigen Sorgfalt



Daß das Professor Piccard ist, wagt man kaum mehr zu sagen, denn jedes Kind, selbst wenn es noch im unbeschwernten Alphabetalter steckt, kennt sein Bild

lung mit Prof. Piccard nur förderlich zu sein, denn immer wieder fühlte sich irgend jemand höchst geschmeichelt, mir beim Ein- und Aussteigen helfen zu dürfen.

Allerdings, wenn ich allemal dem Tram nachrannte, das mir vor der Nase abfuhr, mußte ich mich fragen, ob ich mit solchem und ähnlichem Benehmen nicht Piccard in Mißkredit bringe. Zum erstenmal ärgerte ich mich auch über die fehlenden Bügelfalten in meinen Hosen. Ich vermutete, Professor Piccard muß darauf halten, daß er nicht in den Ruf kommt, keine zu besitzen.

Einmal spielte mir eine Dame, die ich kannte, in der Eisenbahn folgenden Streich: Sie sagte zu der mitfahrenden Tochter: «Schau, da ist noch ein Platz neben Herrn Piccard. Gelt, jetzt meinst du dich! Schau den Herrn Professor nur an, vielleicht darfst du ihn um ein Autogramm bitten.» — Die Tochter war natürlich begeistert dafür, ein Autogramm zu erhalten. Was sollte ich aber in das hingehaltene Notizbuch schreiben? — Ich schrieb «Pseudo-Piccard». Die Tochter fand den Vornamen «Pseudo» sehr sonderbar. Nach einem Weilchen aber zog sie das Büchlein wieder heraus und sagte: «Piccard schreibt man ja mit zwei c.» — Damit war's natürlich aus mit dem Respekt vor mir.



Aber sagen darf man, daß das nicht Professor Piccard ist, sondern Herr Dr. Oetli, der uns mit einigen launigen Zeilen auf diesem Blatte erzählt, wie es einem zu Mute ist, wenn man ständig für Piccard gehalten wird

Noch schlimmer ging's mir im Zürcher Tram. Am Paradeplatz kam ein Neueingestiegener höflich auf mich zu und fragte, wie schon Dutzende gefragt hatten: «Entschuldigen Sie, sind Sie nicht...?» Ich antwortete wie immer: «Nein, tut mir leid, ich bin's nicht.» — «Ja, sind Sie nicht...?» Ich wurde ungeduldig und schnauzte ihn an: «Nein, ich bin's nicht!» — Der andere aber ließ sich nicht abweisen: «Entschuldigen Sie, sind Sie nicht Dr. Oetli?» — Wenn mein Gedächtnis nur nicht so schlecht wird, daß ich selbst nicht mehr weiß, ob ich's bin oder nicht bin.
Dr. Oetli.



Der ehemalige deutsche Reichskanzler Dr. Brüning



Hier sein Doppelgänger, ein Berliner Schankwirt, dessen Ähnlichkeit mit Brüning wirklich verblüfft. Den größten Unterschied der beiden Köpfe bildet wohl der Ansatz des Ohrläppchens, aber wer schaut einem Menschen zuerst auf das Ohrläppchen?